



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

F
1419
G3B4

DEUTSCHTUM UND AUSLAND

STUDIEN ZUM AUSLANDDEUTSCHTUM UND ZUR AUSLANDKULTUR

HERAUSGEGEBEN VON GEORG SCHREIBER

UC-NRLF



5B 640 007

5. HEFT

REISEEINDRÜCKE AUS LATEIN-AMERIKA

VON

PAUL BEHNCKE

ADMIRAL a. D.

19



26

MÜNSTER IN WESTFALEN
ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG



DEUTSCHTUM UND AUSLAND

STUDIEN ZUM AUSLANDDEUTSCHTUM UND ZUR AUSLANDKULTUR
HERAUSGEGEBEN VON GEORG SCHREIBER

5. HEFT

REISEEINDRÜCKE AUS LATEIN-AMERIKA

VON
PAUL BEHNCKE
ADMIRAL a. D.



MÜNSTER IN WESTFALEN 1926
ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

REISEEINDRÜCKE AUS LATEIN-AMERIKA

VON
PAUL BEHNCKE
„
ADMIRAL a. D.



MÜNSTER IN WESTFALEN 1926
ASCENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei, Münster i. W.

Vorwort des Herausgebers.

Die Reise des früheren Chefs der Marineleitung, des Herrn Admiral Paul Behncke, in Süd- und Mittelamerika im Jahre 1925 hat weithin in der deutschen Öffentlichkeit stärkste Beachtung gefunden. In einer Reihe von Vorträgen hat ihr Admiral Behncke seine Auffassungen und Eindrücke unterbreitet¹. Im persönlichen Gedankenaustausch über eine Reihe von auslandskulturellen Fragen sprach ich den Wunsch aus, daß der Vortrag dem Druck übergeben würde. Dieser liegt nunmehr in der Form jenes Gedankenaustausches vor, der dem Vortrag zugrundegelegt war. Diese Aufzeichnung wird absichtlich ohne weitere Zusätze gegeben, um in allem die Frische und die Ursprünglichkeit der Aufzeichnung zu wahren; hier und da hat der Herausgeber einige Anmerkungen hinzugefügt.

Berlin, Reichstag, im Juni 1926.

Der Herausgeber:
Professor Dr. Georg Schreiber.

¹ Gehalten vor Mitgliedern des Reichstages und anderen Kreisen in Berlin, vor der Geschäftsstelle der deutschen Handelskammern in den latein-amerikanischen Ländern in Hamburg, der Handelskammer in Bremen, dem Verein für das Deutschtum im Auslande in Bremen und dem Deutschen Auslandsinstitut in Stuttgart, im Januar und Februar 1926.

Einleitung.

Wenn ich gern und mit Dank von der mir gebotenen Gelegenheit, Ihnen über die Eindrücke meiner Reise durch Süd- und Mittelamerika zu berichten, Gebrauch mache, so muß ich dabei um gütige Nachsicht bitten, denn leider habe ich neben der Vorbereitung meiner weiteren Reise, die ich Ende Februar 1926 nach Ostasien antreten werde, nicht Zeit gefunden, die Fülle von Beobachtungen und Material, besonders auf wirtschaftlichem Gebiet, umfassend zu verarbeiten.

Sie als Fachleute in Wirtschafts- und Handelsfragen werden auch nicht erwarten, daß ich als Laie mich über solche Fragen äußere. Ich werde vielmehr meine Eindrücke vom Standpunkt der allgemeinen Belange des Deutschtums auszuwerten suchen, um zu der Beantwortung der uns Deutsche in hohem Grade interessierenden Fragen beizutragen:

1. welche Bedeutung haben die ibero-amerikanischen Staaten allgemein betrachtet?
2. welche Aussichten bieten sie insbesondere für uns Deutsche?
und
3. welche Stellung nehmen wir in politischer, wirtschaftlicher, deutsch-völkischer und kultureller Hinsicht in Ibero-Amerika ein und was müssen wir tun, um unsere dortigen Belange nicht nur aufrecht zu erhalten, sondern noch zu stärken?

Meine Reise ist dadurch entstanden, daß die großen deutschen Reedereien mir bei Rücktritt von meiner Stellung als Chef der Marineleitung Mitte September 1924 freie Fahrt für eine Weltreise mit einem Begleiter anboten. Ich benutze gern die Gelegenheit, hierfür auch an dieser Stelle meinen Dank auszusprechen.

Ich übernahm keinerlei Aufträge, weder von geschäftlicher Seite noch von der Regierung, ich wurde jedoch vom Auswärtigen

Amt wie von den auswärtigen Vertretern überall auf das weitestgehende in dankenswerter Weise unterstützt. Ebenso wurde mir von deutschen Kaufleuten und Unternehmungen drüben bei den verschiedensten Gelegenheiten weitgehende Hilfe zuteil, für die ich aufrichtig dankbar bin.

Während der Reise suchte ich mich über die allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Länder wie auch über Heer und Marine zu unterrichten. Als eigentlicher Zweck meiner Reise ergab sich aber vor allem das Studium aller Fragen und Belange des Auslandsdeutschtums, insbesondere der Kirchen und Schulen beider Bekenntnisse, der Siedlungsfragen, sowie der Lebens- und wirtschaftlichen Verhältnisse der deutschen Kolonien.

Meine Reise begann Ende Januar 1925 in Rio de Janeiro und dauerte 11 Monate. Ich besuchte Südbrasilien, Uruguay, Paraguay, Argentinien, Chile, Bolivien, Peru, von Ecuador nur Guayaquil und zwei kleinere Häfen, sodann Panama, Columbien, Venezuela, Guatemala und Mexico, von wo ich über Washington und New York nach Deutschland zurückkehrte.

Allgemeine Aufnahme.

Die allgemeine Aufnahme, die ich überall seitens der deutschen Landsleute wie auch seitens der fremden Regierungen fand, war eine sehr freundliche. Die deutschen Kolonien betrachteten meinen Besuch als Ausdruck der Anteilnahme an ihrem Ergehen. Von den fremden Regierungen wurde mein Besuch trotz seines privaten Charakters als eine von Deutschland erwiesene Aufmerksamkeit aufgefaßt, wobei die Tatsache, daß ich bis kurz vor Antritt meiner Reise in einer höheren Regierungsstelle tätig gewesen war, mit ins Gewicht fiel. Überall wurde echt südamerikanische lebenswürdige Gastfreundschaft geübt. Ich machte bei den Ministern und den örtlichen Behörden, häufig auch bei der Presse Besuch und wurde da, wo die Präsidenten in der Hauptstadt anwesend waren, von ihnen empfangen. Von den Regierungen wurden mir häufig auf der Reise durch Gestellung von Begleitern sowie von Salonwagen, Kraftwagen, Autocarrilen und Wasserfahrzeugen Erleichterungen verschafft.

Gesamteindrücke über Ibero-Amerika.

Als Grundlage für die Betrachtung der ersten Frage: welche allgemeine Bedeutung haben die ibero-amerikanischen Staaten, möchte ich einige Gesamteindrücke über sie geben:

Brasilien.

Brasilien¹ ist das Land der größten Zukunftsmöglichkeiten, für seine Entwicklung sind noch keine Grenzen abzusehen. Seine

¹ Von neueren Veröffentlichungen vgl. Otto Bürger, *Brasilien*, Leipzig 1926. — v. Rohrbach, *Brasilien* (Taschenbücher des Auswanderers), Berlin 1926. — Köhler, *Brasilien heute und morgen*, Leipzig 1926. — Von Otto Bürger vgl. ferner: *Chile*, 2. Aufl., Leipzig 1926; *Venezuela*, Leipzig 1922; *Kolumbien*, Leipzig 1922; *Peru*, Leipzig 1923; *Argentinien*, Leipzig 1924; *Brasilien*, Leipzig 1926.

Bevölkerungszunahme ist verhältnismäßig stark, seine Entwicklung, besonders in São Paulo, geradezu amerikanisch. Es wird ohne Zweifel eine Vormachtstellung einnehmen. Es wird, soweit ich es beurteilen kann, in Deutschland gegenüber den spanisch-amerikanischen Ländern nicht in dem ihm zukommenden Umfange beachtet.

Argentinien.

Argentinien¹ ist in blühender Entwicklung begriffen, deren Hauptträger die Landwirtschaft ist. Die Grenzen der Entwicklung sind jedoch abzusehen; die noch nicht erschlossenen Gebiete im Norden und Süden enthalten nur begrenzte Entwicklungsmöglichkeiten.

Chile

hat unter den Folgen der Unruhen während der Präsidentschaft Alessandris wirtschaftlich gelitten. Dort machen sich linksradikale Strömungen stark bemerkbar.

Peru

ist in gutem Aufschwung begriffen. Es geschieht viel für Verkehrswege und Bewässerungsanlagen.

Bolivien

ist — außer Paraguay — das einzige Land, das nicht an den Ozean grenzt. Doch hat es gute Eisenbahnverbindungen: drei Linien nach dem Pazific, eine Linie (fünf Tage Fahrt) nach Buenos Aires. Die Gebiete am Ostabhang der Cordilleren sind hier wie in den anderen Ländern noch ziemlich unerschlossen.

Columbien

leidet unter schlechten Verkehrsverhältnissen. Wirtschaftlich steht es wie Venezuela durch Kaffee und Petroleum günstig da. Dasselbe gilt von den Kaffee erzeugenden mittelamerikanischen Staaten.

¹ Vgl. A. Hermes, Zur Kenntnis der argentinischen Landwirtschaft, Berlin 1913; Pfannenschmidt, Die argentinische Viehzucht, Berlin 1914; Stichel, Auslandswegweiser, Argentinien, Hamburg 1920.

In

Mexico²

ist trotz seines großen Reichtums die wirtschaftliche Lage infolge der langdauernden inneren Kämpfe gedrückt.

Außenpolitische Verhältnisse.

Die Vereinigten Staaten von Amerika dringen zielbewußt mit ihrem Einfluß und ihrem Kapital immer weiter in die iberamerikanischen Staaten ein. Diese widerstreben dieser Entwicklung, die durch den Ausspruch: „Amerika den Nordamerikanern!“ zum Ausdruck kommt, können sie aber nicht hindern. — Politische und völkische Gegensätze bestehen zwischen Brasilien und Argentinien in bezug auf das Ringen um die Vormachtstellung, zwischen Paraguay und Bolivien wegen einer Petroleum-Konzession, die Bolivien Nordamerikanern in einem bestrittenen Grenzgebiet verkauft hat, zwischen Chile und Peru wegen des Gebietes von Tacna und Arica. Bolivien beansprucht ebenfalls in dieser Gegend einen Zugang zum Meer.

Innerpolitisches.

Die Verfassung der lateinamerikanischen Länder ist im allgemeinen derjenigen der Vereinigten Staaten ähnlich. Es herrscht fast überall das Präsidialsystem.

In Chile, wo bisher das parlamentarische System herrschte, ging während meiner Anwesenheit der Kampf um die Stärkung der Machtbefugnisse des Präsidenten, die seinerzeit in der Balmaceda-Revolution herabgesetzt waren. Vielerorts besteht ein Kampf oder doch ein Gegensatz der liberalen Regierungen gegen die Kirche. In Columbien und in Nicaragua übt die Kirche einen starken politischen Einfluß aus.

Auf meiner Reise traf ich revolutionäre Unruhen in Südbrasilien, Chile, Ecuador. Die Verhältnisse in Mexiko waren unruhig und gespannt.

² Vgl. neuerdings Geo. A. Schmidt, Mexico, Berlin 1925.

Militärisches.

Das argentinische Heer macht einen guten Eindruck. Die brasilianischen Staatstruppen wurden teilweise als besser bezeichnet als die Federal-Truppen. Die politischen Unruhen gingen meistens vom Heer aus.

In Chile ist die Disziplin des deutsch-organisierten, früher sehr guten Heeres durch Eindringen der Politik gefährdet. Die chilenische Marine hat sich davon frei gehalten und macht einen guten Eindruck. In Peru hat eine französische Militärmission gewirkt. Das Heer in Bolivien ist unter der Führung des verdienten Generals Kundt, seines Chefs des Generalstabes, in guter Verfassung und in aufsteigender Entwicklung; es ist unpolitisch. In Columbien ist eine schweizerische Militärmission tätig. In Ecuador sind italienische Offiziere. Nordamerikanische Marine-Missionen wirken in Brasilien und in Peru.

Wirtschaftliches.

Die starken wirtschaftlichen Schwankungen nach dem Kriege auf den großen Märkten wie Kaffee, Weizen, Gefrierfleisch, Zucker sind wieder einigermaßen ausgeglichen. Die Kaffeepreise sind gut, besonders für die von Nordamerika bevorzugten guten Sorten. Die Zuckerpreise waren niedrig, die Baumwolle, sowohl Pflanzung wie Industrie, gewinnen in Südamerika wachsende Bedeutung.

Kohlen. Ibero-Amerika ist verhältnismäßig arm an Kohlen, besonders an solchen guter Qualität. Ihr Abbau wird durch Verkehrsschwierigkeiten erschwert.

Petroleum. Der Kampf um die Petroleumgebiete ist mir lebhaft entgegengetreten. In Südargentinien bestehen kleinere Ölvorkommen. Etwas größere an der Küste von Peru und Ecuador. Sehr große Petroleumunternehmungen sind in Columbien und Venezuela in der Entwicklung. Der Ertrag des reichen Petroleumgebietes von Tampico in Mexio geht zurück, die Amerikaner bauen wegen hoher Zollabgaben dort ab, um nach Columbien und Venezuela zu gehen. Die Staatseinnahmen Mexicos aus Petroleum sind im letzten Jahr um etwa 20 Prozent gesunken.

Bodenfrage.

Die Bodenfrage spielt trotz ihrer großen Ausdehnung bereits in mehreren Ländern eine Rolle. Sie beherrscht zurzeit in Mexico die innere Politik. Der unter Porfirio Diaz¹ übertrieben entwickelte Latifundienbesitz ist durch rücksichtslose, hastige Enteignung zerschlagen, der Landarbeiter jedoch nicht auf genügender Höhe, um den ihm zugeteilten Boden auszunutzen. Die Erzeugung ist stark zurückgegangen, Mexico muß nicht nur Weizen, sondern auch Mais einführen. Nur ein Achtel des anbaufähigen Bodens wird ausgenutzt.

In Argentinien hat der Landwirtschaftsminister Le Breton Bodengesetze vorgelegt, um die Schäden der stark ausgesprochenen Latifundienwirtschaft zu mildern. Sie sind jedoch am Widerstand des Senats gescheitert.

In Chile bildet sich mehr und mehr eine ungesunde Latifundienwirtschaft heraus, vornehmlich in deutschen Händen. Es macht sich bereits Unzufriedenheit im chilenischen Volke geltend; nicht ohne nationalistische Richtung. Die Besitzer würden Ausnutzung und Wert ihres Grund und Bodens durch Besiedelung steigern. In Unterhaltungen, die ich mit einigen deutschen Großgrundbesitzern hatte, waren diese als echte Agrarier aber auf diesem Ohr taub.

In Peru entwickelt sich mit zunehmender Schaffung von großzügigen Bewässerungsanlagen mehr und mehr ein landwirtschaftlicher Großbetrieb.

Für die Ausnutzung des Bodens ist die Beschaffung von Wasser zur Bewässerung und die Beschaffung von Arbeitern eine Hauptsorge.

Das Bahnnetz in Argentinien und Peru ist fast ganz in englischen Händen. Das nordamerikanische Großkapital ist hauptsächlich in Bergwerksunternehmungen, Staats- und Industrieanleihen tätig, es dringt besonders in Mexico, Mittelamerika

¹ Porfirio Diaz (1830—1915), seit 1877 achtmal zum Präsidenten von Mexico gewählt, dankte am 25. Mai 1911 infolge eines Aufstandes ab.

und Columbien stark ein. Während vor dem Kriege das englische Kapital weit überwog, ist sein Gesamtbetrag jetzt annähernd vom nordamerikanischen Kapital erreicht. Es liegt auf der Hand, daß das fremde Kapital einen überaus starken wirtschaftlichen und politischen Einfluß ausübt.

Vom Panama-Kanal

kann ich nur sagen: ein großzügiges, technisch glänzendes Werk, mit hervorragender Einrichtung und Handhabung des Betriebes.

Bevölkerung.

Nirgends in der Welt ist eine Vermischung von stark verschiedenen Rassen getrennt liegender Erdteile in einem so großen Umfange eingetreten, bzw. noch im Gange, wie in den überamerikanischen Ländern. Die Vermischung von Negern mit Weißen hat nicht im entferntesten eine so große staatliche, gesellschaftliche und kulturelle Bedeutung gewonnen, wie die Vermischung der Spanier und Portugiesen mit den Indianern.

Die Indianer standen zu den Zeiten der Eroberung auf den verschiedensten Kulturstufen. Zum Teil waren sie bekanntlich Träger von sehr hochentwickelten Kulturen und Staatsformen, dem Aztekenreich in Mexico und dem Incareich in den nördlichen Gebieten der Kordilleren Südamerikas. Diese Kulturreiche wurden von den spanischen Eroberern zerstört und die Eingeborenen durch eine Gewalt- und Ausbeutungsherrschaft unterdrückt; ihre Zahl ging erschreckend zurück. Eine Rassenvermischung mit den Spaniern fand bis zu den Zeiten der Befreiung von spanischer Herrschaft kaum statt, etwas mehr und schon früher mit den Portugiesen in Brasilien, wo an den Küsten, besonders im nördlichen Teil, später durch die Sklavenherrschaft auch Negerblut hinzutrat.

Das Ergebnis dieser noch lange nicht durchgeführten Mischung tritt in den verschiedenen Gegenden in recht verschiedenen Abstufungen in die Erscheinung. Wennwohl ähnlich, so

zeigt das Volk in den einzelnen Ländern Süd- und Mittelamerikas doch recht verschiedene Eigenarten, wobei natürlich die recht wechselnden geographischen und klimatischen Verhältnisse eine Rolle spielen.

Am einheitlichsten ist wohl das chilenische Volk. In Argentinien ist kaum Indianerblut, sondern ein Gemisch von nur europäischen Rassen vorhanden, in anderen Staaten wie Uruguay, Rio Grande do Sul, São Paulo spielt die Zuwanderung europäischen Blutes eine starke Rolle gegenüber der spärlichen eingeborenen Bevölkerung. In manchen anderen Staaten überwiegt Indianer- und Mischblut stark. So sind z. B. in den mittelamerikanischen Staaten von etwa 5 Millionen Einwohnern 4 Millionen Indianer und Mestizen vorhanden. Rein weißes Blut findet sich vornehmlich in Costa Rica. Ähnlich ist es in Mexico und den nördlichen Staaten Südamerikas. Vielfach tritt unter den Indianern der mongolische Typ auffallend in die Erscheinung. Die neuerliche chinesische und japanische Einwanderung ist noch zu gering, um für die Rassenmischung von Einfluß zu sein.

Wie der Kampf der Rassen ausgehen wird, ob die weiße oder die Mischrasse obsiegen wird, läßt sich weder für die einzelnen Länder und noch viel weniger einheitlich für ganz Ibero-Amerika voraussagen. Die Menge des durch Einwanderung zugeführten europäischen Blutes wird dabei eine wichtige Rolle spielen.

Die Sprache und das äußere Kulturgepräge ist spanisch bzw. portugiesisch. Hieran ändern die deutschen und italienischen Sprachinseln grundsätzlich nichts. In Paraguay ist neben der spanischen Sprache die Guaranisprache amtlich zugelassen. Im übrigen gibt es überall eine große Zahl verschiedenartigster indianischer Dialekte. Früher fühlte sich der Ibero-Amerikaner gern als Nachkomme der Conquistadoren; je mehr die Forschung von den alten indianischen Kulturepochen aufdeckt, um so mehr wird der Zusammenhang mit diesen gepflegt und betont. Junge Völker streben danach, als Besitzer alter Kulturen zu gelten.

Dem Reisenden, der die Reste früherer zerstörter Kulturen sieht, fällt es auf, daß in vierhundert Jahren nichts mehr an ihre Stelle gesetzt worden ist. Wohl sieht man zum Teil auf den

Ruinen der alten Indiobauten große, schöne Kirchen, Klöster und Paläste, bedeutende Baudenkmäler spanischer Kunst. Aber die Volksmasse hat ihre frühere zum Teil hohe Kultur verloren und die spanisch-christliche Kultur nur in mehr oder minder beschränktem Maße in sich aufgenommen. Auch nachdem die reinblütige spanische aristokratische Oligarchie — die Konservativen, weiß — wie jetzt fast überall durch eine demokratische, aus dem Volk gestellte Regierung — die Liberalen, farbig — ersetzt worden ist, regiert doch noch eine verhältnismäßig nur dünne Oberschicht. Die Masse des niederen Volkes ist in vielen Staaten politisch noch so gut wie rechtlos und in der Lage von Hörigen und dort, wo man ihr weitgehende gleiche Rechte gab, wie z. B. in Mexico, noch nicht auf der Stufe, um sie auswerten zu können. Vielfach wird die Rassenmischung als eine körperlich wenig kräftige und leistungsfähige bezeichnet. Oft werden die reinblütigen Indianer mehr geschätzt als die Mischlinge. Eine oft besprochene Frage ist, wie weit diese Rassen bildungsfähig sind. Den Zweifeln an ihrer Kulturfähigkeit steht jedenfalls die Tatsache gegenüber, daß aus ihnen bedeutende Staatsmänner, Politiker und Männer der Wissenschaft hervorgegangen sind, die sich europäische Kultur und Zivilisation voll zu eigen gemacht haben. Die Bevölkerung der ibero-amerikanischen Staaten gilt durchweg als hochintelligent, schnell auffassend und begeisterungsfähig, doch fehlt ihr demgegenüber zähe Tatkraft, Ausdauer und Stetigkeit in der Arbeit und in der Durchführung ihrer Pläne. Sie ist durchweg ungemein vaterländisch gesinnt. Vielfach machen sich stark nationalistische Strömungen geltend. Von einer Nation kann aber kaum irgendwo gesprochen werden. Hierzu ist noch zu wenig Einheitlichkeit in völkischer Hinsicht und zu viel Abstand zwischen Hoch und Niedrig vorhanden. Kein Wunder, daß bei diesen inneren Gegensätzen und Ungleichheiten sich ein Mangel an geschlossener Volkskraft geltend macht und die Entwicklung der ibero-amerikanischen Länder in den verflossenen 400 Jahren ihrer Erschließung nur langsam vorwärts geschritten ist. Kein Wunder, daß unter diesen Verhältnissen immer wieder innere Umwälzungen und Erschütterungen des staatlichen und

wirtschaftlichen Lebens an der Tagesordnung sind. Ziemlich unberührt ist von ihnen bisher noch die katholische Kirche geblieben, die auch da, wo Staat und Kirche im offenen Kampf liegen, wie z. B. in Mexico, in Volk und Familie unerschütterlich fest verankert ist.

Diese kurzen Bemerkungen genügen, um zu zeigen, welch hochinteressante und vielseitige staatliche, völkische und Rassenprobleme in den ibero-amerikanischen Ländern in der Entwicklung begriffen sind. Sie erwecken unsere lebhafteste Anteilnahme und bedürfen wohl einer vermehrten wissenschaftlichen Erforschung, wobei auch die Einwirkung der völkischen Verschiedenartigkeit der von Spanien, Portugal und dem übrigen Europa Eingewanderten auf die Rassenbildung zu beachten wäre.

Natürliche Reichtümer.

Die ibero-amerikanischen Länder sind außerordentlich reich an Bodenschätzen aller Art; ferner bieten sie sehr günstige Bedingungen für tropische und subtropische Kulturen sowie für Viehzucht. Sie enthalten große Entwicklungsmöglichkeiten, sind aber in weiten Gebieten, wie in denen der inneren Hochplateaus, der Ostabhänge der Cordilleren und des Amazonasstromes erst wenig oder noch gar nicht erschlossen. Eine große Erschwerung hierfür ist der

Mangel an Verkehrs- und Absatzwegen.

Ihre Anlage ist bei den weiten Ländergebieten, der terrassenförmigen und gebirgigen Gestaltung der Bodenverhältnisse und infolge der Durchschneidung durch vielfach nicht schiffbare Ströme schwierig und kostspielig. Wo diese von der Natur geschaffenen Hindernisse überwunden worden sind, sind unter Leitung fremder Ingenieure und mit fremdem Kapital Bahn- und Wegebauten entstanden, die durch technisch hochstehende, oft kühne Ausführung bemerkenswert sind. Die Verkehrsverhältnisse werden ferner dadurch gehemmt, daß in vielen Gegenden die schweren Regen die Anlage und die Unterhaltung der Wege schwierig und kostspielig machen.

Schwache Bevölkerungszahl.

Weiter fehlt es für die Entwicklung der iberio-amerikanischen Länder an Menschenkräften¹. Die Einwohnerzahl ist im Durchschnitt sehr gering. Die Einwanderung ist daher eine wichtige Frage, doch läßt sich die Bevölkerungsfrage, besonders in den tropischen Gebieten, durch sie nicht lösen. Die Bevölkerungszunahme ist im allgemeinen eine geringe. So ist z. B. die Bevölkerung von Mexico seit 1910 auf 15 Millionen stehen geblieben. Die eigene Vermehrung wird bei hoher Geburtenziffer durch eine erschreckend große Kindersterblichkeit gehemmt. Ihre Bekämpfung durch alle Mittel der Belehrung und Gesundheitspflege wäre daher eine der wichtigsten Aufgaben, die ein leitender Staatsmann sich zu stellen hätte.

Kapitalmangel.

Schließlich fehlt es den iberio-amerikanischen Ländern an eigenem Kapital. Die großen Unternehmungen wie Eisenbahn und Bergwerke sind überwiegend in den Händen von fremden Kapitalgruppen, vorwiegend englischen und nordamerikanischen. Sie bringen mit ihrem Geld zugleich den in Ibero-Amerika seltenen Unternehmungsgeist und üben wirtschaftlich und politisch einen großen Einfluß aus.

Zusammenfassendes Urteil.

Nach allem sind die iberio-amerikanischen Länder für ihre Entwicklung noch lange auf die Hilfe europäischer und nordamerikanischer Kräfte in wirtschaftlicher, finanzieller, kultureller und geistiger Hinsicht angewiesen.

Trotz mancher in den unsicheren inneren Verhältnissen liegenden Bedenken scheinen die Bedingungen für die Gesamt-

¹ Einwohnerzahl der wichtigsten Länder:

			pro qkm
Argentinien	1914: 7 903 662	1919: 8 533 332	3,1
Brasilien	1900: 17 318 556	1920: 30 635 605	3,6
Chile		1921: 3 819 096	5

entwicklung der ibero-amerikanischen Länder doch so günstig, daß es sich sicher lohnen wird, in sie Arbeit und Kräfte hineinzustecken.

Es fragt sich nun gemäß Frage 2¹, welche Aussichten die ibero-amerikanischen Länder insbesondere für uns Deutsche bieten.

Einstellung der Süd- und Mittelamerikaner zu Deutschland.

Was die Stellung der Süd- und Mittelamerikaner zu uns Deutschen anbetrifft, so ist sie im ganzen als recht freundlich zu bezeichnen. Ich habe durchweg ein hohes Gefühl der Achtung, teilweise auch der Sympathie für Deutschland angetroffen, wenn man sich auch darüber klar sein muß, daß die Verschiedenheit der germanischen und romanischen Wesensart das Entstehen wirklich inniger Beziehungen recht erschwert. Es besteht Bewunderung für unsere Leistungen im Kriege, sowie hohe Anerkennung für die Aufbauarbeit, die nach dem Kriege von uns sowohl draußen wie in der Heimat trotz der auf uns ruhenden schweren Lasten geleistet worden ist. Für die harte und ungerechte Behandlung, die uns nach dem sogenannten Frieden zuteil geworden ist, wird ein gewisses Mitgefühl empfunden. Gegen diese Behandlung sträubt sich das Gefühl der Ritterlichkeit des Südamerikaners. Zu der günstigen Stimmung trägt bei, daß wir jetzt schwach und ungefährlich geworden sind; das frühere Schlagwort von der „deutschen Gefahr“ hat seine Wirkung verloren. Schließlich hat die Annahme der republikanischen Staatsform günstig gewirkt. Sie wird als Abkehr von dem uns in Verstandnislosigkeit vorgeworfenen Imperialismus angesehen.

Immer wieder ist mir der Wunsch nach deutscher Einwanderung gerade von führenden Staatsmännern ausgesprochen. Dabei wurde neben der Tüchtigkeit des Deutschen hervorgehoben, daß er ein ruhiger, arbeitsamer Bürger ist, der die Interessen des Landes zu seinen eigenen macht und bemüht ist, in ihm bleibende

¹ Siehe oben S. 7.

Werte zu schaffen. Er persönlich wird lieber gesehen als der Nordamerikaner und Engländer, die das fremde Land mit ihrem Kapital, oder als der Italiener, der es mit seiner Arbeit ausnutzt und die alle ihre Gewinne ihren Heimatländern zuführen.

Die uns vorgeworfenen Kriegsgreuel werden nicht mehr geglaubt und sind meist vergessen. Auch die Kriegsschuldfrage spielt praktisch keine Rolle mehr.

Einen ausgezeichneten Eindruck hat die Wahl des Generalfeldmarschalls von Hindenburg zum Reichspräsidenten gemacht und noch mehr die unparteiliche und von hohem Verantwortungsgefühl getragene Führung seiner Regierungsgeschäfte, die ihm allseitiges Vertrauen erworben hat. Seine hochragende Gestalt genießt in der Welt ein so hohes Ansehen, wie es keine der anderen hervortretenden Persönlichkeiten des Weltkrieges besitzt oder je besessen hat.

Nach allem kann man sagen, daß die Grundlagen für unser Zusammenarbeiten, was das persönliche Verhältnis zu den Ibero-Amerikanern anbetrifft, für uns günstig, jedenfalls nicht schlechter als für andere Völker sind.

Ich komme nun zu der Frage ¹:

Unsere wirtschaftliche Stellung und unsere Wettbewerbsfähigkeit.

a) Die wirtschaftliche Stellung, die das Deutschtum in Ibero-Amerika jetzt einnimmt, ist als verhältnismäßig günstig, jedenfalls den Umständen nach erfreulich zu bezeichnen. Freilich ist die wirtschaftliche Lage wie überall eine gedrückte, besonders aber in den Ländern mit unruhigen politischen Verhältnissen, wie z. B. Chile und Mexico.

Die Deutschen haben während des Krieges schwer zu kämpfen und zu leiden gehabt, besonders unter den schwarzen Listen. Viele deutsche Unternehmungen sind in fremde Hände übergegangen, viele deutsche Angestellte haben ihr Brot verloren. Nach dem Kriege aber hat der deutsche Kaufmann seine Stellung

¹ Siehe oben S. 7.

mit bewunderungswerter Tatkraft und Tüchtigkeit wiedererobert und steht annähernd wieder so stark da wie vor dem Kriege. Was damit geleistet ist, muß jeden Deutschen mit Stolz erfüllen und zugleich mit starker Zuversicht in die große Leistungsfähigkeit der gesunden deutschen Volkskraft überhaupt, wie sie sich drüben trotz der schweren Belastungen der Kriegs- und Nachkriegszeit erhalten hat².

b) Unsere Wettbewerbsfähigkeit hat nach dem Kriege stark unter der geringen Güte der von Deutschland gelieferten Waren, Maschinen usw., gelitten. In dieser Hinsicht ist Besserung eingetreten, doch habe ich bis zuletzt immer wieder noch Klagen gehört. Am besten eingeführt sind besonders hochwertige Industrieerzeugnisse wie elektrische und andere Spezialmaschinen und Erzeugnisse der Feinindustrie, wie z. B. chirurgische Instrumente, optische Waren und Pforzheimer Industrie. Schlechte Lieferung rächt sich weitgehend, nicht nur für den Lieferanten und Importeur, sondern auch durch die Schädigung des deutschen Rufes überhaupt.

c) Unsere Wettbewerbsfähigkeit wird unter den augenblicklichen Verhältnissen stark eingeschränkt dadurch, daß wir auf schneller Zahlung bestehen müssen, während die Nordamerikaner und Engländer langfristige Kredite gewähren. Wir sind leider ferner dadurch im Nachteil, daß unsere Transportwege länger und unsere Frachten teurer sind als die von Nordamerika, wenigstens nach den mittelamerikanischen und nördlichen südamerikanischen

² Der Handel zwischen Deutschland und den südamerikanischen Ländern betrug im Kalenderjahr 1925 in 1000 RM.:

	Einfuhr	Ausfuhr		Einfuhr	Ausfuhr
Argentinien . . .	634 425 . .	268 639	Mexico	74 259 . .	58 069
Bolivien	1 788 . .	9 450	Panama	620 . .	2 496
Brasilien	173 747 . .	199 977	Paraguay . . .	3 300 . .	2 314
Chile	56 095 . .	59 176	Peru	4 959 . .	25 236
Columbien. . . .	20 614 . .	35 144	Uruguay	23 375 . .	29 340
Ecuador	10 099 . .	5 673	Venezuela . . .	24 595 . .	18 804
Guatemala. . . .	53 008 . .	8 342			

Für die ersten Monate des Jahres 1926 liegen außerdem die Monatsstatistiken des Statistischen Reichsamts vor.

Ländern. Vielfach wurde geklagt, daß die Lieferung von uns zu langsam erfolge, gegenüber außerordentlich schneller und streng probemäßiger Lieferung nach den von den Nordamerikanern aufs sorgfältigste aufgestellten Katalogen.

d) Wichtig erscheint es, daß die Chefs von Firmen und Leiter industrieller Unternehmungen persönlich hinauskommen und die Verhältnisse an Ort und Stelle selbst studieren. Auf die Vorschläge von weniger maßgeblichen Reisevertretern wird in der Heimat erfahrungsgemäß nicht genug eingegangen. Ich habe den Eindruck, daß es für unsere Industrie und unsere Unternehmungen unentbehrlich ist, sich in den überseeischen Ländern der Beratung sowie der Einführung durch landeskundige deutsche Kaufleute, die gute Beziehungen mit den Einheimischen besitzen, zu bedienen.

e) Leider habe ich die Beobachtung gemacht, daß Deutsche untereinander sich oft unnötigen, selbst erbitterten Wettbewerb machen, anstatt sich auszugleichen und sich gegen den fremden Wettbewerb zusammenzuschließen. Persönliche Abneigungen werden auf das geschäftliche Gebiet übertragen und umgekehrt, sehr zum Nachteil des einzelnen wie der Gesamtstellung des Deutschtums. Überall ist durch den Einfluß des Weltkrieges in verstärktem Maße die Entwicklung einer eigenen Industrie in Gang gekommen. Es ist wichtig, daß wir uns, wie es vielfach bereits geschieht, an ihr mit allen Kräften beteiligen und nicht — wie es früher meist der Fall war — auf das Import- und Exportgeschäft beschränken. Die südamerikanischen Länder bieten günstige Bedingungen für die Entwicklung hochwertiger industrieller, landwirtschaftlicher und verkehrstechnischer Unternehmungen; hierfür stehen uns beste Kräfte zur Verfügung. Ich habe selbst eine Reihe solcher Unternehmungen besichtigen können. Sicher läßt sich auf diesem Gebiet aber noch viel mehr machen. Aussichtsreich erscheint die Ausnutzung der starken Wasserkräfte sowohl für elektrische Kraftanlagen wie auch für landwirtschaftliche Bewässerungszwecke. Manche Geschäfte haben mit vollem Erfolg technische Abteilungen entwickelt. Ihre Lei-

tung in die Hände von voll ausgebildeten Technikern zu legen, erscheint wichtig.

Deutsche Schifffahrt.

a) Die deutsche Schifffahrt hat sich trotz großer Schwierigkeiten und scharfen Wettbewerbs bereits wieder eine starke Stellung erworben und erfreut sich durchweg eines sehr guten Rufes. Die deutschen Dampfer werden wegen ihrer zuverlässigen seemännischen Führung, ihrer guten, praktischen und bequemen Einrichtungen, ihrer besonders guten Verpflegung, der an Bord herrschenden Sauberkeit, Ordnung, guten Manneszucht der Besatzung und der entgegenkommenden Bedienung durch das gut-erzogene Personal sehr geschätzt und anderen Dampfern gern vorgezogen. Dieser allgemein gute Ruf wird es unserer Schifffahrt erleichtern, auch in Gebieten, in denen wir zurzeit noch mit sehr scharfem Wettbewerb und ungünstigen allgemeinen Verhältnissen zu kämpfen haben, wie z. B. an der Westküste von Südamerika, allmählich vorzudringen. Schon jetzt steht die deutsche Schifffahrt als eine der vornehmsten Trägerinnen unseres deutschen Ansehens im Auslande da. Es zeigt sich, daß die großen Opfer, die für die hochwertige Erziehung und Ausbildung des Personals, insbesondere auch die Segelschiffsausbildung unseres seemännischen Personals gebracht werden, sich voll lohnen.

b) Die Stellung unserer Schifffahrt wird durch den angestrebten engeren Zusammenschluß der verschiedenen Dampferlinien zu gemeinsamer Arbeit noch gestärkt werden. Der Wettbewerb gegen Linien unter fremder Flagge würde erleichtert werden, wenn auch ein engeres Zusammenarbeiten zwischen deutschen Verfrachtern und deutschen Reedern erzielt würde und erstere die deutschen Linien in stärkerem Maße bevorzugten. Von Vorteil würde es sein, wenn dort, wo mehrere Dampferlinien in gemeinsamer Fahrt fahren, sie auch eine gemeinsame Vertretung hätten. Besonders in Häfen großen Weltverkehrs würde eine zusammengefaßte, mit entsprechend starker Persönlichkeit besetzte Vertretung der Stärkung unserer gesamten deutschen Stellung

mehr dienen, als das Nebeneinanderarbeiten von mehreren kleinen Vertretungen, die sich naturgemäß gegenseitig Konkurrenz machen.

Deutsches Volkstum in Ibero-Amerika

In den ibero-amerikanischen Staaten besteht ein weitverbreitetes und starkes deutsches Volkstum¹. Sowohl bei unseren deutschen Landsleuten in den Städten wie auch bei den Deutschstämmigen in den Siedlungen Brasiliens, Argentinien, Paraguays und Chiles habe ich überall hocheifreuliche deutsche Gesinnung und echt vaterländische deutsche Stimmung, viel Liebe und Anhänglichkeit für das Heimatland und das Stammland der Väter angetroffen. Dies gilt auch — soweit sie sich ihre deutsche Sprache erhalten haben — von den Deutschstämmigen, die in dem fremden Lande bodenständig und begeisterte Patrioten ihres neuen Vaterlandes geworden sind. Dennoch muß man sich darüber klar sein, daß in weiten Kreisen der Auslandsdeutschen ein Gefühl der Entfremdung Deutschland gegenüber eingetreten ist. Der plötzliche Zusammenbruch wurde, da seine Ursachen nicht genügend verfolgt werden konnten, nicht verstanden. Die äußerst schwierige Lage des deutschen Volkes nach der Umwälzung enttäuschte schwer. Der Bruch mit der Vergangenheit verletzte die starken vaterländischen Gefühle der Auslandsdeutschen und wird schärfer beurteilt, als es gerechtfertigt ist, weil alle diese Erscheinungen und Neubildungen nicht als Folge der schweren Belastung durch Krieg und Nachkriegszeit, im besonderen durch die Überspannung der Volkskräfte erkannt wurden. Die Auslandsdeutschen halten durchweg an dem von früher Überlieferten streng fest. Für sie kommt nur der 18. Januar, der Reichsgründungstag, als nationaler Feiertag in Frage, eine Feier des

¹ Zahl der Deutschen in einzelnen Staaten Süd- und Mittelamerikas (geschätzte Zahlen): Argentinien 100—150 000, Brasilien 750 000, Chile 30 000, Paraguay 5000, Uruguay 2000, Peru 1000, Bolivien 3—500, Ecuador 2—300, Columbien 4—500, Venezuela 12—1500, Mexico 7—8000, Costarica 300, Honduras 60—100, Nicaragua 200, Salvador 150—200, Guatemala 1000—1500.

Verfassungstages lehnen sie ab. Als Beispiel: In Buenos Aires versammelten sich zur Feier des ersteren 7000, des letzteren nur 400 Deutsche. In anderen Mittelpunkten würde letztere Zahl verhältnismäßig noch kleiner sein. Da die Verleihung eines Auslandwahlrechts ausgeschlossen ist, begegnet die Heranziehung zu Auslandsteuern allgemeinem Widerspruch. Die Nachrichten von einer solchen Absicht veranlaßten seinerzeit viele Auslandsdeutsche, eine fremde Staatsangehörigkeit zu erwerben.

Flaggenwechsel¹.

Recht nachteilig wirkte der Flaggenwechsel. Diese Handlung schädigte nach meiner Auffassung unser Ansehen nicht nur bei den Auslandsdeutschen, sondern auch bei den Einwohnern der ibero-amerikanischen Länder, in denen überall ein hoher Flaggenkult getrieben wird, auf das schwerste. Sowohl die Auslandsdeutschen als auch die Deutschstämmigen hängen an der alten Flagge schwarz-weiß-rot. Sie ist für sie das Band, das sie mit ihrem Vater- und Stammlande verbindet, und das stolze Symbol einstiger politischer und wirtschaftlicher Geltung. Sie wissen aus eigener Erfahrung, was die alten Farben als gutes, altes Firmenschild gerade auch an wirtschaftlichem Wert für uns bedeuten. Nur eine kleine Gruppe von nach dem Kriege zugewanderten Deutschen in Buenos Aires hält das Banner schwarz-rot-gold hoch.

Vertretung des Reichs im Ausland durch zwei Flaggen.

In hohem Grade nachteilig wirkt der Zustand, daß das Deutsche Reich außerhalb seiner Grenzen durch zwei Farben vertreten ist: durch die verfassungsmäßige Auslandsflagge schwarz-weiß-rot mit der schwarz-rot-goldenen Gösch in der Ecke, die von der Handelsflotte und gemäß Verordnung des Herrn Reichspräsidenten auch von der Kriegsflotte geführt wird, und die Dienstflagge der Reichsvertretungen: schwarz-rot-gold mit dem

¹ Bei diesem vielumstrittenen Thema gibt der Herr Verfasser hier wie auch sonst seine persönlichen Reiseeindrücke wieder. Der Herausgeber

Adler. Dieser unerträgliche Zwiespalt führt immer wieder zu Zank und Streit innerhalb der Kolonien, zwischen Kolonien und Reichsvertretungen sowie zur Schädigung unseres Ansehens den fremden Ländern gegenüber. Seine baldige Beseitigung durch Einführung der verfassungsmäßigen Handelsflagge als einheitliche Auslandsflagge entspricht nach meiner Auffassung einem dringenden auslandpolitischen Bedürfnis.

Wir in der Heimat machen uns leider zu wenig klar, was wir den Auslandsdeutschen bei dem Wiederaufbau unseres Vaterlandes verdanken. Durch seine Arbeit und seine ganze Art, nach der sich der Ausländer doch in erster Linie sein Urteil über Deutschland bildet, ist unser Ansehen in so kurzer Zeit wieder so gehoben! Nach meinem Gefühl hat der Auslandsdeutsche geradezu einen Anspruch darauf, daß von der Heimat auf seine Wünsche Rücksicht genommen wird und daß seine Belange nicht länger unter dem Parteistreit, der sich hier in der Heimat der Flaggenfrage bemächtigt hat, zu leiden haben. Zu beachten ist, daß die Flaggenfrage nicht nur die deutschen Reichsangehörigen im Auslande, sondern alle Deutschstämmigen, wo immer sie in der Welt leben, berührt. Das ist etwa ein Drittel unseres deutschen Volkstums. Von diesen hält nach meiner Auffassung der weit größere Teil an schwarz-weiß-rot fest.

Stärke und Erhaltung des deutschen Volkstums.

Die Eindrücke, die ich von der Stärke und Erhaltung des Deutschtums gewonnen habe, sind im ganzen erfreulich, doch auch recht verschieden, je nach den örtlichen oder zufälligen Verhältnissen. Auf dem Lande und in Städten mit regem geistigen deutschen Leben hat es sich gut erhalten, in kleinen Staaten dagegen — besonders, wenn führende Persönlichkeiten zufällig fehlen — ist es ernstlich gefährdet. Dank dem früher großen Kinderreichtum¹ hat sich die deutsche Bevölkerung in den ersten

¹ Der Rückgang des Kinderreichtums im Auslandsdeutschtum ist eine sehr bedauerliche Erscheinung. Siehe dieserhalb Eduard Winter, Die Deutschen in der Slowakei und in Karpathorußland (Deutschtum und Ausland,

Jahrzehnten nach der Einwanderung stark vermehrt. Jetzt ist sie in merkbarem Rückgange begriffen, weil immer mehr Nachkommen der deutschen Auswanderer ihre deutsche Sprache und damit ihre deutsche Eigenart verlieren. Es ist bekannt, wie schnell der Deutsche seine Nationalität preisgibt, in Ibero-Amerika freilich nicht so schnell wie in Nordamerika. Ich habe aber auch dort immer wieder Beispiele gesehen, wo bereits die Kinder von Neuzugewanderten nur noch spanisch oder portugiesisch sprachen.

Für den Rückgang und die Gefährdung des deutschen Volkstums in Südamerika sprechen folgende Beispiele:

Als ich vor etwa 20 Jahren als Kommandant eines Kleinen Kreuzers in Chile war, wurde die Zahl der dortigen Deutschsprechenden auf 30—40 000 angegeben. Im Jahre 1922 ist sie vom Deutsch-Chilenischen Bund auf nur gut 20 000 festgestellt. Sie hätte von rechtswegen auf 50 000 oder mehr anwachsen müssen. So treu-deutsch und begeistert die Stimmung der Deutschstämmigen in Chile ist — soweit sie deutsche Sprache und Eigenart erhalten haben und aus Anlaß von Besuchen mitfeiern —, so groß ist doch die Zahl derer, die dem deutschen Volkstum verlorengegangen sind.

Ein anderes Beispiel: Die Zahl der Deutschen in Buenos-Aires wird auf 40—50 000 geschätzt. An der Reichsgründungsfeier nahmen vor einem oder zwei Jahren 7000 Deutsche teil. Gewiß eine stattliche Zahl; die Zahl derer, die beiseite standen, war aber etwa viermal so groß. Tausende von Deutschen, besonders der Neuzugewanderten, haben keine Fühlung mit den alteingesessenen Einwandern gewonnen und verschwinden schnell unter dem fremden Volkstum. Ähnlich wie in Buenos Aires ist es an anderen Orten, vor allem in den größeren Städten wie São Paulo, Mexico usw. Es fehlt der Zusammenhalt unter den Deutschen. Es müßte eine Art zugleich vaterländischer wie kirchlicher Missionsarbeit ausgeübt werden, um alle Deutschen im Auslande zu sammeln

Heft 1, Münster 1926, S. 15. Siehe ferner Georg Schreiber, Deutsches Reich und deutsche Medizin, Leipzig 1926, S. 13. Vgl. schließlich noch Paul Rohrbach, Bei den Deutschen in Latein-Amerika, Berlin 1922.

und sie zu einer festen Einheitsfront zusammenzuschließen. Man findet diese Missionsarbeit nur an einzelnen Orten und in beschränktem Umfange. Mir scheint sie wichtiger und wertvoller als die unter fremden Völkern geleistete, so sehr ich auch letztere anerkenne.

Zuwanderung nach dem Kriege.

Die Zuwanderung nach dem Kriege¹ ist ziemlich erheblich gewesen, in den meisten südamerikanischen Ländern in den ersten Jahren stärker als in den letzten. Es sind viele gute Elemente, leider aber auch viele schlechte hinausgekommen, die dem deutschen Ansehen viel geschadet haben. Viele waren von sozialistischen Utopien erfüllt, durch deren Verbreitung in den Betrieben sie Unruhe stifteten und Ablehnung gegen den deutschen Neueingewanderten hervorriefen. Ein recht unerfreuliches Element habe ich überall in Südamerika und Mittelamerika getroffen: den deutschen Landstreicher, der bettelnd, stehlend und arbeitsscheu durch das Land zieht und den eingesessenen Deutschen viel Ärger und dem deutschen Hilfsverein viel Kosten verursacht und dabei unser Ansehen schädigt. Mit der Zeit habe ich verstehen gelernt, daß die Auslandsdeutschen solchen Landsleuten grundsätzlich die Tür weisen.

Viele von solchen Leuten mögen ohne große Schuld ein Opfer der Verhältnisse drüben geworden sein. In fast allen Gegenden ist es schwer, Arbeit zu finden. Man kann daher nicht dringend genug warnen, daß Deutsche ohne Stellung und ohne Geld nach drüben gehen. Wer das tut, liegt meist bald auf der Straße. Der

¹ Deutsche überseeische Auswanderung nach Mittel- und Südamerika 1920—1925:

Deutsche Überseeauswanderung insgesamt		Mittelamerika	Südamerika
1920	9 194	289 (3,2 %)	7 464 (81,1 %)
1921	24 135	1 007 (4,2 %)	12 884 (53,4 %)
1922	36 527	253 (0,7 %)	10 987 (30,0 %)
1923	115 416	408 (0,4 %)	20 293 (17,6 %)
1924	59 107	723 (1,2 %)	31 033 (52,6 %)
1925	62 828	766 (1,2 %)	11 180 (17,8 %)

Wettbewerb mit den Einheimischen ist in fast allen Berufen und an fast allen Orten schwer. Es kommt hinzu, daß der Deutsche für seinen Lebensunterhalt höhere Ansprüche stellen muß, als der Südeuropäer, und auch mehr unter den klimatischen Einwirkungen leidet, als diese.

Deutsche Siedlungen.

Leider fehlt mir die Zeit, Näheres über die deutschen Siedlungen in Südamerika¹ zu sagen. Ich muß mich auf einige allgemeine Bemerkungen beschränken.

Was neue Siedlungen anbetrifft, so habe ich immer wieder von traurigen Zusammenbrüchen solcher Unternehmungen gehört, die teils durch erstaunliche Unkenntnis der Verhältnisse, teils auch durch betrügerische Ausnutzung der Auswanderer herbeigeführt waren. Nur unter erfahrener und zuverlässiger Leitung können solche Unternehmungen zum Ziel führen. Ganz verfehlt sind sie nach meinen Beobachtungen von vornherein in den tropischen Ländern, selbst im Hochlande. Sämtliche Versuche dieser Art sind fehlgeschlagen. Nur ein Paar neuere Unternehmungen im Hochland von Mexico versprechen Erfolg

¹ Brasilien ist der erste südamerikanische Staat, in dem die planmäßige Ansiedlung Deutscher in Angriff genommen wurde (Gründung der Kolonie São Leopoldo im Jahre 1824). Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde die in Deutschland wohl am meisten genannte Kolonie Blumenau im Staate Santa Catharina gegründet (Zahl der dort ansässigen Deutschen 30—40 000). Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts Gründung von Neu-Württemberg und Xingu durch den Deutschen Dr. Hermann Meyer. Bemerkenswert auch die Erfolge der Hanseatischen Kolonisationsgesellschaft, der Rechtsnachfolgerin des Hamburger Kolonisationsvereins (Gründer von Joinville).

In Argentinien erste planmäßige deutsche Ansiedlung um 1836. Um die 50er Jahre Gründung von Esperanza am Paraná.

In Paraguay die im Jahre 1610 beginnende Ansiedlungstätigkeit von Jesuiten; deren gewaltige Kolonisationsarbeit verfiel nach ihrer Ausweisung im Jahre 1767. Ihre Ansiedlungen reichten weit bis in das argentinische Gebiet hinein, wo der Name Misiones noch an sie erinnert. 1881 Gründung der Kolonie San Bernardino (bei Asunción). 1887 Gründung der Kolonie Nueva Germania. 1898 Kolonie Hohenau am Alto Paraná.

dank tüchtiger, erfahrener Leitung. Siedler sollten Landwirte von Beruf sein, wenn nicht, erst drüben arbeiten und die Verhältnisse kennen lernen, bevor sie sich ankaufen. Vor allem sollten sie nicht-arbeitskräftige Frauen und Kinder daheim lassen, bis sie festen Fuß gefaßt haben. Sonst entsteht die Gefahr der Verelendung der ganzen Familie. Im ganzen kann ich nur dringend abraten, auszuwandern. Mit gleichem Gelde und gleich schwerer Arbeit bietet sich zu Hause im allgemeinen ein besseres oder doch gleiches Fortkommen, ohne die schweren Entbehrungen, die das Leben im Auslande auferlegt. Zu Wohlstand sind die Siedler drüben meist erst in der zweiten Generation gelangt und auch das nur, wenn sie günstige Bedingungen für Anbau und vor allem gute Verkehrswege für den Absatz ihrer Erzeugnisse fanden. Lezteres ist eine der wichtigsten Forderungen für Siedlungen, die leider oft vernachlässigt wird.

In den Siedlungen habe ich immer wieder gehört, daß die sogenannten Neudeutschen, die allerdings geistig viel reger als die Deutsch-Brasilianer sind, auf diese herabblicken und ihre praktischen Ratschläge ablehnen, bis sie, um ihr Geld ärmer, aber an Erfahrungen reicher, wieder von vorne anfangen müssen, um dann oft noch Erfolg zu haben.

Auswanderungsbehörde.

Unter der augenblicklichen wirtschaftlichen Not muß mit der Zunahme der Auswanderung gerechnet werden. Angesichts dieser Lage ist eine sachkundige behördliche Leitung und Beaufsichtigung des Auswanderungswesens ein dringendes Bedürfnis. Die Auswanderungslustigen fallen sonst gewinnsüchtigen Erwerbsgesellschaften oder interessierten südamerikanischen Beratern in die Hände. Nach meiner Ansicht muß wieder eine Reichsbehörde genügenden Umfangs geschaffen werden. Das frühere Reichswanderungsamt hat, wie mir draußen erzählt worden ist, wertvolle Arbeit geleistet¹. Die Beratung könnte vielleicht zweck-

¹ Das Reichswanderungsamt wurde 1919 errichtet als Reichsamt für deutsche Einwanderung, Rückwanderung und Auswanderung. Es entstand

mäßig in den Händen zuverlässiger privater Organisationen bleiben¹. Unsere Regierung muß sich aber verantwortlich um die

aus der 1918 entstandenen Reichswanderungsstelle. Der Reichstag hat sich in den letzten Jahren viel mit dem Reichswanderungsamt beschäftigt, sowohl nach der etatmäßigen wie nach der organisatorischen Seite. Es wurde stark verkleinert. Siehe darüber die einschlägigen Beschlüsse des Haushaltsausschusses bei der Etatberatung des Reichsministeriums des Innern besonders in den Jahren 1921 bis 1922 (zu vgl. u. a. 59. Sitzung des Ausschusses für den Reichshaushalt vom 15. 1. 1921, 79. Plenarsitzung vom 9. 3. 1921, 86. Plenarsitzung vom 16. 3. 1921). Es erfolgte die Umwandlung zu einer Reichsstelle für das Auswanderungswesen (Berlin NW 40, Moltkestraße 5). Die Reichsstelle für das Auswanderungswesen hat

1. die eingehenden Nachrichten über die Aussichten deutscher Auswanderer in fremden Ländern zu verarbeiten, die Öffentlichkeit über diese Aussichten aufzuklären und den einzelnen Beratungsstellen den Beratungstoff zuzuleiten;

2. die Auswanderungsbewegung im Inland zu beobachten und die Landesbehörden und Beratungsstellen bei der Bekämpfung von Mißständen in der Auswanderungsbewegung zu unterstützen.

Sie gibt das „Nachrichtenblatt der Reichsstelle für das Auswanderungswesen“ heraus. Vgl. Handbuch für das Deutsche Reich 1926, herausgegeben vom Reichsministerium des Innern, S. 142.

¹ Mit der Umbildung des Reichswanderungsamts zu einer verkleinerten Reichsstelle hat die Erteilung von Rat und Auskunft an Auswanderungswillige durch behördliche Stellen, deren Träger das Reich war, aufgehört. Die Auskunfterteilung erfolgt seitdem durch Auskunftsstellen von Körperschaften und Anstalten des öffentlichen Rechts oder von privaten Vereinigungen, die sich die Fürsorge für Auswanderer zur Aufgabe machen und die nach § 1 Abs. 3 der Verordnung gegen Mißstände im Auswanderungswesen vom 14. 2. 1924 (RGBl. I S. 107) von den Reichsministern des Innern und des Auswärtigen im Benehmen mit den Landesregierungen als gemeinnützig anerkannt sind. Zur Zeit gibt es 160 gemeinnützige Auswandererberatungsstellen im Reiche, von denen die in größeren Städten befindlichen (zumeist ehemalige amtliche und private Zweigstellen des Reichswanderungsamts) eine besondere Bedeutung für die Beobachtung der Wanderungsbewegung als Hilfsorgane der Reichsstelle für das Auswanderungswesen besitzen. Von den 160 als gemeinnützig anerkannten Beratungsstellen sind 38 als evangelisch-kirchliche Stellen dem Evangelischen Hauptverein in Witzenhausen und 63 als katholisch-kirchliche Stellen dem St. Raphaelsverein in Hamburg, Besenbinderhof, als Neben- und Zweigstellen angegliedert. Größere Beratungsstellen befinden sich ferner in Berlin, Bremen, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Ham-

Auswanderer kümmern, durch Leitung der Bewegung hier zu Hause wie durch Fürsorge seitens der Reichsvertretungen drüben. Sie muß, so weit es möglich ist, auf die Auswanderer einzuwirken, den Auswandererstrom in Gegenden zu leiten suchen, wo er bereits bestehenden deutschen Siedlungen das für sie erforderliche frische Blut zuführt oder wo neue Gruppen entstehen können. Die Zersplitterung unseres auswandernden Volkstums in Ländern oder Gegenden, wo sie schnell ihr deutsches Volkstum verlieren, wie in Nordamerika oder Kanada, muß möglichst entgegengewirkt werden. Ferner müssen bei den fremden Regierungen Sicherheiten geschaffen werden, daß die deutschen Siedler ihre deutschen Kirchen, ihre Schulen und ihr Volkstum erhalten können. Immer wieder ist mir drüben der Wunsch nach der Einwanderung deutscher Siedler ausgesprochen. Wenn dieser Wunsch besteht, müssen dafür auch entsprechende Zugeständnisse gemacht werden. Dieses liegt auch im Interesse des fremden Landes. Der deutsche Siedler ist für das fremde Land von vollem Wert nur, solange er seine deutsche Sprache, Art und Kultur aufrecht erhält. Verliert er diese und damit den Boden, in dem er wurzelt, so entsteht ein geringwertiges Gemisch, das sich an Stelle der verlorenen eigenen die fremde Kultur doch nicht voll zu eigen machen kann.

Wie mit dem fast völligen Abbau des Reichswanderungsamtes wohl zu weit gegangen ist, so ist bezüglich unserer auswärtigen Vertretungen in den ibero-amerikanischen Ländern auch wohl zu große Sparsamkeit geübt. Die Vermehrung unserer Berufskonsulate scheint mir notwendig zu sein.

Im ganzen betrachtet ergibt sich in den ibero-amerikanischen Ländern das Bild eines starken und in vieler Hinsicht hochehrenden Deutschtums. Andererseits aber die dringende Notwendigkeit, für seine Erhaltung und seinen kulturellen Einfluß mehr als bisher zu tun, und es mehr als bisher untereinander und mit der Heimat zusammenzuschließen.

burg, Köln, Königsberg i. Pr., Leipzig, München, Stettin und Stuttgart. Alle diese Stellen erhalten die Auskunftsunterlagen unentgeltlich von der Reichsstelle für das Auswanderungswesen.

Ich habe die erfreuliche Beobachtung gemacht, daß der Wille, sich deutsche Sprache und Eigenart zu erhalten, jetzt nach dem Kriege wieder reger geworden ist als vorher. Unsere deutschen Landsleute drüben bedürfen in diesem Kampfe um ihr Volkstum aber unserer tatkräftigen Hilfe und ermunternden Anteilnahme.

Deutsche Schule.

a) Die Kernfrage für die Erhaltung des Deutschtums und die Ausübung seines kulturellen Einflusses im Auslande ist die deutsche Schule. Mit ihr steht und fällt das Deutschtum.

Die Eindrücke, die ich von dem deutschen Schulwesen in den ibero-amerikanischen Ländern gewonnen habe, sind im ganzen hochofreuliche, beim Vergleich dessen, was ich gesehen habe, aber außerordentlich verschiedene. Es bestehen Schulen, die sich unseren heimischen Schulen an die Seite stellen können, wie z. B. diejenigen in Buenos Aires, Mexico und anderen großen städtischen Kolonien, andererseits Schulen, sowohl in kleineren städtischen Gemeinden, wie vor allem in den Siedlungen, die ihre Aufgabe kaum oder gar nicht erfüllen. Der deutsche Bauer drüben, besonders der in Südbrasilien, hat wenig Verständnis für die große Bedeutung der deutschen Schule für ihn. Er ist zum Teil ohne Schule aufgewachsen und hält den Lehrer vielfach für eine unnütze Persönlichkeit. Was ich von der Arbeit unserer deutschen Lehrer draußen gesehen habe, verdient volle Anerkennung. Ebenso war es mir eine Freude, zu beobachten, mit welcher ernster Hingabe und vaterländischer Begeisterung deutsche Männer die schwierigen Pflichten des Schulvorstandes auf sich nahmen.

b) Die deutsche Auslandsschule hat die doppelte Aufgabe:

1. unter den Deutschen unsere deutsche Sitte und Art, vor allem aber die deutsche Sprache als Trägerin des deutschen Volkstums, deutschen Kultur- und Geisteslebens zu erhalten,
2. unter den Einheimischen deutsche Sprache, Kultur und Wissenschaften sowie Verständnis für alles Deutsche zu verbreiten und durch Erziehung möglichst vieler Einheimischer

in deutschem Sinne, die Beziehungen mit den ibero-amerikanischen Ländern zu stärken. Wer in deutschem Sinne erzogen worden ist, wird ein Freund Deutschlands bleiben und auch später seine geschäftlichen und geistigen Beziehungen dort suchen. Die Summe der persönlichen Beziehungen ist ausschlaggebend für die Gesamteinstellung des Landes.

c) Die deutsche Schule leistet demnach nicht nur kulturelle, sondern zugleich hervorragend wichtige, praktische Arbeit für unsere wirtschaftlichen und geschäftlichen Belange. Keine Aufwendungen lohnen sich so gut, wie die für die deutsche Schule! Sie ist unser bestes und sicherstes Propagandamittel. Arbeit, die bei der Jugend ansetzt, ist stets auf die Dauer am wirksamsten.

d) Die deutschen Schulen sollen nach Lehrplan und Leistung

1. ermöglichen, daß reichsdeutsche Kinder, die nach Deutschland zurückkommen, ohne Schwierigkeiten jederzeit auf deutsche Schulen übergehen können,
2. daß deutschstämmige Kinder auf ihnen die heimischen Berechtigungen als Grundlage für ihren späteren Beruf erwerben können und nicht zurückstehen gegen die Schüler der Landesschulen. Auf einem Teil der Schulen müssen sie auch möglichst für wissenschaftliche Berufe vorgebildet werden können. Das ist wichtig zur Heranbildung von Führern, die ihr deutsches Volkstum im politischen und öffentlichen Leben vertreten können. Deutschstämmige müssen von der deutschen Schule ausgehend, zunächst ihre Berufsausbildung drüben vollenden und erst nach Erwerb aller Berechtigungen für einige Jahre nach Deutschland kommen, um hier ihre Ausbildung zu vertiefen.

e) Die hieraus für die deutschen Schulen entstehenden Anforderungen sind hohe. Es müssen beim Unterricht in zwei Unterrichtssprachen die Lehranforderungen zweier Länder miteinander vereinigt werden. Zwei Sprachen sollen voll beherrscht werden. Es ist notwendig, daß bezüglich der deutschen Lehranforderungen, wie es auch geschieht, möglichste Rücksicht hierauf genommen wird. Es ist bereits grundsätzlich erlaubt

worden, daß für überseeische deutsche Kinder Spanisch oder Portugiesisch als Prüfungsfach an Stelle von Französisch tritt.

Nach meinen Beobachtungen lassen sich diese hohen Anforderungen erfüllen. Die deutschen Schulen haben in den fremden Ländern mit Recht durchweg einen sehr guten Ruf, auch habe ich nur immer gehört, daß der Übergang deutscher Kinder von drüben auf heimische Schulen ohne Schwierigkeiten vonstatten gegangen ist.

f) An vielen Orten ist man noch nicht zur Gründung deutscher Schulen geschritten, weil die Zahl der deutschen Kinder zu gering erscheint. An anderen Orten war die Zahl der Schüler und entsprechend auch der Lehrer zu klein. Ich habe angetroffen, daß zwei, drei, ja vier Jahrgangsgruppen in einem Raum von einem Lehrer, oft in zwei Sprachen, unterrichtet wurden. Eine nichterfüllbare Anforderung. Unter solchen Verhältnissen sollte die Schule unter Betonung ihres Propagandacharakters durch Aufnahme Einheimischer bis zu einer gewissen Mindestgröße (etwa 100 Schüler) entwickelt werden. Die Schulkosten werden hierdurch für den einzelnen Schüler geringer und die Leistungen erhöht. Mit einem genügenden Andrang einheimischer Kinder kann nach den bisherigen Erfahrungen gerechnet werden. In Lima z. B. besteht eine Schule, welche fast ganz, in La Paz eine solche, die zu zweidrittel einheimische Schüler hat. Der Andrang zu ihnen ist ein starker.

Die Schulen solcher kleineren städtischen Gemeinden, wie die ländlicher Siedlungen, bedürfen nach meiner Ansicht besonders nachdrücklicher und weitgehender Unterstützung seitens der Reichsregierung, des Schulvereins und anderer Vereine, als bisher.

g) Mir scheint es zweckmäßig, daß die Schulvereine nicht nur einen Ort, sondern das ganze Land oder bei starkem deutschen Volkstum wenigstens doch größere Gebiete umfassen. Hierdurch wird eine bessere Verwendung der Gesamtmittel und gegenseitige Unterstützung, je nach den gerade vorliegenden Verhältnissen, die Ausnutzung der Erfahrungen und die Ausübung einer Schulaufsicht und pädagogischen Leitung durch den Leiter der

größten Schule ermöglicht, ferner ein engerer Zusammenhalt des Deutschtums und auch unter den Lehrern herbeigeführt.

h) Der Schulverein ist der gegebene Verein für die Zusammenfassung des Deutschtums. Alle Deutschen ohne Ausnahme, auch die Junggesellen sollten, wie es meistens der Fall ist, zahlende Mitglieder des Schulvereins sein.

i) Bei einzelnen Schulen, in jedem Lande wenigstens bei einer, sollten Internate eingerichtet werden, um Kindern aus Orten ohne deutsche Schule den Schulbesuch, oder andern mit guter Begabung den Besuch einer höheren Schule zu ermöglichen. In La Paz hat sich die Leitung eines solchen Internats durch katholische Schwestern als sehr vorteilhaft erwiesen. Kindergärten haben sich als unentbehrliches Mittel zur Vorbildung und Einführung in die deutsche Sprache erwiesen. In Ländern wie Columbien, wo die Kirche einen starken Einfluß hat, wird die Arbeit der deutschen Schule erleichtert, wenn der Direktor katholischen Bekenntnisses ist.

k) Deutschstämmigen wie Südamerikanern sollte das Studium auf deutschen Universitäten möglichst erleichtert und die Förmlichkeiten für die Zulassung vereinfacht werden. Die Annahme sollte durch die Gesandtschaften ausgesprochen werden, um das langwierige Hin- und Herschicken der Papiere zu vermeiden. Auf unseren Universitäten sollten die Deutschstämmigen Südamerikas nicht als „Südamerikaner“, sondern als „deutsche Landsleute“ angesehen und behandelt werden.

l) An der Universität in Santiago de Chile gibt es eine Studentenverbindung „Araucania“. Sie gibt den deutschstämmigen Mitgliedern einen Zusammenhalt fürs Leben und erweist sich als wichtig für die Erhaltung deutscher Art und für die allgemeine und politische Vertretung deutscher Interessen. Eine Gründung ähnlicher Studentenverbindungen auf brasilianischen und argentinischen Universitäten ist sehr erwünscht. Deutsch-Argentinier und Deutsch-Brasilianer sollten für diesen Zweck Studentenheime stiften.

Ebenso erweisen sich Vereine von ehemaligen Schülern der

deutschen Schulen als nützlich für den Zusammenhalt und die Erhaltung des Deutschtums. Sie sollten überall gegründet werden.

m) Von hervorragender Wichtigkeit ist die Lehrerfrage. Die Anforderungen an die Lehrer sind sehr hohe; sie erfordern neben beruflicher Tätigkeit starke Begeisterung für den Beruf, lebhaftes nationale Einstellung sowie gute Gesundheit, um den hohen Beanspruchungen unter oft ungünstigen klimatischen Verhältnissen gewachsen zu sein. Nur vollwertige, gefestigte Persönlichkeiten sollten ins Ausland geschickt werden; minderwertige Kräfte bringen mehr Schaden als Nutzen.

n) Um Männer von solchen Eigenschaften zu bekommen, ist es notwendig,

1. daß die Lehrer draußen voll auskömmlich bezahlt werden. Sie müssen ohne äußere Sorge leben und in der deutschen Kolonie wie den Landesbewohnern gegenüber eine Stellung einnehmen können, wie sie ihrer verantwortungsvollen Tätigkeit entspricht,
2. daß sie in bezug auf ihre Versorgung mindestens so gestellt werden wie die heimischen Lehrer; die im Ausland verbrachte Zeit sollte ihnen für das Ruhestandsgehalt doppelt angerechnet werden¹,
3. daß sie bei Rückkehr in die Heimat sogleich wieder in volles Gehalt einrücken und nicht bis zur Wiederanstellung auf Wartegeld angewiesen sind,
4. daß während der Auslandszeit ihre Kinder auf Wunsch in Erziehungsanstalten in Deutschland umsonst aufgenommen werden können.

o) Einzelne Länder Deutschlands wollen den durch die Auslandszeit entstehenden Pensionsbetrag nicht übernehmen. Nach meiner Ansicht übersehen diese Länder, daß sie von der Beurlau-

¹ In dieser Hinsicht hat auch der Reichstag in den letzten Jahren mehrfach Anregungen und Anträge formuliert. Vgl. etwa unter den Reichstagsdrucksachen des Jahres 1925 Nr. 910 (Antrag Dr. Schreiber und Genossen). Siehe dazu Georg Schreiber, Politisches Jahrbuch 1925, M.-Gladbach 1925, S. 128, mit den dort gebotenen Ausführungen über Auslandsdeutschtum und Auslandskulturpolitik.

bung von Lehrern zu einer Auslandstätigkeit selbst große Vorteile haben. Eine solche Auslandszeit macht den betreffenden Lehrer nur wertvoller sowohl für die Erziehung der Jugend als auch für die Hebung des Verständnisses für die Wichtigkeit unserer weltwirtschaftlichen und kulturellen Auslandsbeziehungen.

p) Wichtig ist, daß die Lehrer, bevor sie hinausgehen, die fremde Sprache lernen und einen besonderen Vorbereitungslehrgang durchmachen.

q) Es erscheint zweckmäßig, die Lehrer für die Siedlungen in Brasilien, Argentinien, Paraguay und Chile in einem gewissen Verhältnis teils aus Deutschland zu nehmen, teils in Lehrerseminaren drüben auszubilden. Letztere müssen womöglich im Anschluß hieran eine Zusatzausbildung in Deutschland erhalten.

r) Zwischen der Lehrerschaft der Auslandsschulen und den als Lehrern tätigen Ordensgeistlichen und Nonnen der deutschen katholischen Genossenschaften sollte eine nahe Zusammenarbeit und Austausch der Erfahrungen aufrechterhalten werden.

s) An unseren Schulen in der Heimat sollte der spanischen und portugiesischen Sprache vor der französischen der Vorzug gegeben werden, da sie dieser gegenüber immer größere praktische Bedeutung gewinnen.

Wie ich bereits ausgesprochen habe, bedarf die deutsche Schule vor allen Einrichtungen der nachdrücklichsten Förderung.

Sport.

Neben der deutschen Schule hat der Sport größte Bedeutung für die Erhaltung des Deutschtums im Auslande. Ich habe an vielen Orten Turn-, Fußball-, Ruder-, Reit- und allgemeine Sportvereine angetroffen. Leider besteht auch auf diesem Gebiet eine weitgehende Zersplitterung. Die einzelnen Vereine stehen naturgemäß in Wettbewerb miteinander. Es wäre besser, wenn sie sich ortsweise zu einem großen Sportverein zusammenschließen, in dem für die verschiedenen Sportarten Unterabteilungen gebildet würden. Ein großer Verein vertritt das Deutschtum ungleich kräftiger als viele kleine Vereine, außerdem ist er pekuniär leistungsfähiger.

Gut angelegte und gutgeleitete neuzeitliche Rasensportplätze habe ich in São Paulo, Santiago de Chile und Porto Alegre gesehen. Anfänge davon waren in Lima vorhanden. In der großen deutschen Kolonie von Mexico Hauptstadt wird das starke Bedürfnis nach einem solchen Sportplatz hoffentlich bald erfüllt.

Der Sport ist wertvoll aus folgenden Gründen:

1. er hält die deutsche schulentlassene Jugend zusammen, erhält sie im deutschen Geist, lenkt sie von schädlichem Verkehr ab und hat eine allgemeine, nicht drückend empfundene erziehlche Wirkung,
2. er ist das Gebiet, wo sich gesellschaftliche und sonstige Unterschiede in den Lebensauffassungen und Lebensstellungen am besten überbrücken und ausgleichen lassen,
3. der Sportplatz bietet die beste Gelegenheit, freundliche Beziehungen zwischen Deutschen und Einheimischen zu pflegen. Der Sportverein muß rein deutsch bleiben und Einheimische nur als Gäste aufnehmen.

I. Deutsch-evangelische Kirche.

1. Die deutschen Siedlungen in Südbrasilien und Südchile sind im ganzen genommen ausreichend mit deutschen Geistlichen versorgt. Auch die größeren städtischen Gemeinden in den südlichen Staaten Südamerikas haben evangelische Pfarrer. Dagegen habe ich auf meiner Reise in sämtlichen Staaten nördlich von Chile einschl. Mexico keinen deutsch-evangelischen Pfarrer angetroffen. Inzwischen ist ein Pfarrer in Caracas eingesetzt, der ganz Venezuela und Columbien pastorieren soll, und die Einsetzung eines solchen für Mexico in die Wege geleitet. Die Entsendung von weiteren Wanderpfarrern zu den Überseedutschen, und zwar mindestens einen für die mittelamerikanischen Staaten, eines zweiten für Ecuador und Peru und eines dritten für Bolivien und den Norden Chiles ist dringendes Bedürfnis.

Der kirchliche Sinn der Auslandsdeutschen, besonders in den Städten, ist im allgemeinen leider wenig entwickelt. In den ländlichen Bezirken in Südbrasilien habe ich eine betäubende wirt-

schaftliche Notlage der Pfarrer angetroffen, die zum Teil wohl der Teuerung und der Entwertung des Milreis zuzuschreiben, also hoffentlich vorübergehend war. Manche Kirchen in Südbrasilien waren auffallend schlecht instand gehalten und machten einen reichlich nüchternen Eindruck¹.

2. Die Stellung des Auslandspfarrers erfordert hohe menschliche und geistige Eigenschaften. Die Persönlichkeit ist hier noch wichtiger als beim Lehrer, da der Pfarrer noch mehr Führer für die ganze Gemeinde sein soll. Starker nationaler Sinn und Gabe, mit Menschen umzugehen, wie auch gesellschaftliche Gewandtheit sind wichtig. Der Auslandspfarrer soll nicht nur kirchlicher Führer, sondern auch auf allgemein geistigem und vaterländischem Gebiet führend sein. Die Vereinigung von Pfarrer- und Lehrertätigkeit erscheint nicht günstig. Der Pfarrer soll seine ganze Kraft den Erwachsenen widmen können, zudem entstehen leicht Schwierigkeiten zwischen Pfarrer und Lehrer.

3. Die hohen Aufgaben des Auslandspfarrers erfordern, daß er wirtschaftlich seinem Amt und seiner Stellung entsprechend gestellt wird. Bezüglich seiner Versorgung gilt das von den Lehrern Gesagte.

4. Die Wiederbesetzung der Propststelle in Porto Alegre entsprach einem dringenden Bedürfnis. Mit Propst Hübbe scheint eine hervorragende Kraft gewonnen zu sein, die sich trotz mancher Schwierigkeiten und Widerstände durchsetzen wird. Einsetzung eines Propstes für Argentinien, Uruguay und Paraguay

¹ Vgl. M. Dedekind, *Brasilien, das Ziel deutscher Auswanderer und die deutsche evangelische Kirche in Brasilien*, Elberfeld 1924; *Deutsche Evangelische Blätter für Brasilien* (hrsg. von H. Dohms, Cachocira); 100 Jahre Deutschum in Rio Grande do Sul, Festschrift zur Jahrhundertfeier der Rio Griendenser Synode (17.—19. Mai 1924). S. auch Schubert, *Das evangelische Auslandsdeutschum, im Kirchlichen Jahrbuch für die evangelischen Landeskirchen Deutschlands*, hrsg. von Schneider, 52. Jg. 1925. Zentralstelle für die deutschen protestantischen Auswanderermissionen ist der Evangelische Hauptverein für deutsche Ansiedler und Auswanderer E. V. (Geschäftsstelle Witzenhausen a. d. Werra, 34 Zweigstellen). S. auch die Monatsschrift des Hauptvereins „Der deutsche Auswanderer“ und das Organ der Evangelischen Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Südamerika „Der deutsche Ansiedler“ (hrsg. von M. Dedekind, Elberfeld, 63. Jahrg.).

und eines anderen für Chile ist in hohem Grade erwünscht. Ganz Südamerika von Porto Alegre aus zu versorgen, ist wegen des ausgedehnten Gebietes und der langwierigen Reiseverhältnisse auf die Dauer unmöglich. Die dauernde lebendige Einwirkung geht hierbei verloren.

5. Die Durchführung des erstrebten allgemeinen Anschlusses der Gemeinden an den Deutsch-evangelischen Kirchenbund ist erwünscht.

6. Eine weitgehende Unterstützung der deutsch-evangelischen Kirche in Südamerika ist eine dringende Forderung für die Erhaltung des Deutschtums.

II. Katholische Kirche und katholische Missionstätigkeit.

1. Deutsche Genossenschaften von Mönchs- und Nonnenorden sind in Südbrasilien, Argentinien und Chile in starkem Umfange vertreten. Die Eindrücke, die ich über ihre Tätigkeit und ihre Wirksamkeit gewonnen habe, sind hervorragend günstige. Die Anstalten, sowohl die Schulen und Internate wie die Hospitäler und Kinderheime, machten alle einen vorzüglichen und gutgeleiteten Eindruck. Überall traf ich regen deutsch-vaterländischen Sinn an. Mein Besuch wurde überall als Zeichen der Anteilnahme der deutschen Heimat an ihrer Arbeit freudig begrüßt. Mir ist wiederholt ausgesprochen, daß jetzt, wo es Deutschland schlecht geht, von den Ordensangehörigen bewußter und lebendiger für unsere deutsche Sache gewirkt wird.

2. Der deutsch-katholische Missionsdienst ist, auch dort, wo er keine Schule mit deutscher Unterrichtssprache unterhält, doch sehr geeignet, um in das fremde Land deutsche Kultur und Verständnis für deutsche Art, deutsche Sitte und das deutsche Volk hineinzutragen. Ein südamerikanisches Kind, welches von einem deutschen Pater oder einer deutschen Nonne erzogen ist, wird eine wesentlich andere Einstellung in sein ganzes Leben hinausnehmen, als wenn es durch die Hände von französischen Geistlichen oder Schwestern gegangen ist. Es kommt hinzu, daß diese

keineswegs einen neutralen Einfluß ausüben, sondern stets Frankreich als den Mittelpunkt der Welt und Kultur hinstellen, und von Deutschland, wenn überhaupt, so nur in abfälligem und gehässigen Sinne sprechen.

3. Der Einfluß z. B., der von den hochstehenden Lehranstalten der „Väter der Gesellschaft vom göttlichen Wort“ und der „Schwestern der Christlichen Liebe“ in Chile ausgeht, die von Kindern der besten Familien besucht werden, ist ein für Deutschland nachhaltig günstiger. Ähnlich wirken an anderen Orten des südlichen Südamerikas Franziskaner, Dominikaner, Benediktiner, Kapuziner, Jesuiten und eine Reihe von Schwestern-Genossenschaften. Es ist dringend erwünscht, daß auch in anderen Staaten Süd- und Mittelamerikas viel mehr deutsche Ordensniederlassungen mit Erziehungs- und Wohltätigkeitsanstalten eingerichtet werden. In diesen Staaten habe ich nur vereinzelte Ordensniederlassungen getroffen ¹.

4. Die Bereisung der ibero-amerikanischen Staaten durch hohe deutsch-katholische Geistliche, die der spanischen und portugiesischen Sprache mächtig sind, wäre in hohem Grade erwünscht, um die deutschen Katholiken noch mehr als bisher zu sammeln und die deutschen Ordensgenossenschaften anzuregen und zu ermutigen, in deutsch-vaterländischem Sinne zu wirken und zu werben. Eine solche Tätigkeit ist Liebestätigkeit in doppeltem Sinne, da sie auch mittelbar unserem schwerbedrückten Volk und Vaterland zugute kommt. Der Professor Dr. Joseph Schmidlin in Münster sagt sehr ausdrucksvoll im Schlußwort seines — übrigens universalistisch gerichteten und sich von einem extremen Nationalismus freihaltenden — Büchleins „Katholische Weltmission und deutsche Kultur“²: „Missionsdienst ist zugleich Dienst an

¹ In Südamerika arbeiteten im Jahre 1923 40 katholische Missionen mit 612 Priestern. Die Zahl der Katholiken beträgt nach einer Statistik des gleichen Jahres 1 974 787, davon 1 556 138 Eingeborene (Bernard Arens, Handbuch der katholischen Missionen, 2. Aufl. 1925). Über den Stand der katholischen Heidenmission vgl. Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland, 12. Bd. 1924—25, S. 72 ff.

² Josef Schmidlin, Katholische Weltmission und deutsche Kultur, Freiburg i. B. 1925 (Schriften zur deutschen Politik, Heft 10).

der Kultur und am Deutschtum, sogar edelster und wirksamster deutscher Kulturdienst.“ —

5. Ein enges Fühlunghalten und Zusammenhalten zwischen den deutschen Ordensgenossenschaften, unseren Reichsvertretungen, den Leitern der evangelischen Gemeinden und den deutschen Schulen würde von Nutzen sein.

6. Die Einrichtung weiterer Anstalten in Deutschland, die der Entwicklung unserer deutsch-katholischen Missionstätigkeit im Auslande dienen sollen, erscheint von großem Nutzen. Herr Prof. Schmidlin schlägt vor, neben dem in Münster bestehenden Missionswissenschaftlichen Institut ein Missions-Seminar und ein Missions-Lehrerseminar in Münster zu gründen, ferner ein deutsches Institut in Madrid für die Stärkung der Beziehungen mit Spanien und Spanisch-Amerika zu schaffen. Ein gleiches Institut scheint erwünscht für die Pflege der Beziehungen mit Brasilien und anderen portugiesischsprechenden Ländern.

Nach meinen Erfahrungen und Betrachtungen kann ich die Verwirklichung dieser Pläne, sowie jede Unterstützung der katholischen Missionstätigkeit in Ibero-Amerika vom Gesichtspunkt der Erhaltung unseres dortigen deutschen Volkstums wie auch der Durchdringung Ibero-Amerikas mit deutscher Kultur nur auf das lebhafteste befürworten.

7. Für unsere deutsche katholische Missionstätigkeit kommt es wie auf allen Arbeitsgebieten darauf an, daß sie ihre Kräfte auf diejenigen Länder zusammenfaßt, wo eine volle Wirkung zu erwarten ist, die zugleich zur Förderung unserer wirtschaftlichen Belange und damit zur Stärkung unserer Weltstellung beiträgt. Die ibero-amerikanischen Länder sind hierfür ohne Zweifel ein besonders günstiges Gebiet.

Schaffung deutscher Lehrbücher und Werke deutscher Wissenschaft und Technik in Spanisch und Portugiesisch.

1. Das deutsche Buch ist in Ibero-Amerika wenig bekannt. In bezug auf die Lehrbücher an den deutschen Schulen herrscht

keine Einheitlichkeit. Es sind bisher nur wenige Lehrbücher für den besonderen Zweck der deutschen Schule in Spanisch- und Portugiesisch-Amerika geschrieben worden. Die Schaffung einheitlicher Lehrbücher unter Ausnutzung aller Erfahrungen von deutschen Auslandslehrern und katholischen Ordensgeistlichen erscheint erwünscht. — Dagegen sind mir in Ibero-Amerika sowohl in deutschen wie einheimischen Schulen gute und im ganzen einheitliche allgemeine Lehrmittel, wie Wanderkarten, Anschauungsbilder, physikalische, chemische und naturwissenschaftliche Unterrichtsgegenstände, oft in reichhaltigem Umfange, entgegengetreten.

2. Werke deutschen Geisteslebens, deutscher Wissenschaft und Technik sind jetzt nur in geringem Umfange in Ibero-Amerika eingedrungen. Anfänge sind gemacht, besonders auf medizinischen Gebiet¹. Eine umfangreiche und wohlorganisierte Arbeit, die sich auf alle Zweige dieser Gebiete zu erstrecken hätte, ist notwendig, um dem deutschen kulturellen Einfluß mehr Eingang als bisher zu verschaffen und den starken Einfluß, der von Frankreich aus gerade auf diesem Gebiet ausgeht, zu bekämpfen. Auch von den Vereinigten Staaten wird in dieser Richtung in zunehmendem Umfang gearbeitet.

3. Es bedarf wohl keines Hinweises, daß eine solche Durchdringung auf kulturellem Gebiet ein wichtiges Mittel zur gegenseitigen Annäherung der beiden Länder ist und sich auch in eine Stärkung der Beziehungen auf wirtschaftlich-geschäftlichem Gebiet umsetzen würde. Wichtig ist hierbei, daß die Übersetzung und die Bearbeitung von gründlichen Kennern Ibero-Amerikas in gutem Spanisch und Portugiesisch erfolgt; schlechte Übersetzungen wirken ungünstig. Das ganze Werk sollte gleichzeitig in spanischer wie in portugiesischer Sprache durchgeführt werden. Es erfordert Mittel und Kräfte in großem Umfange, ist aber von großer Tragweite und Wirkung. Auf seine Notwendig-

¹ Vgl. Georg Schreiber, Deutsches Reich und deutsche Medizin, S. 289 und 317. Siehe ferner die Zeitschrift Forschungen und Fortschritte, Korrespondenzblatt der deutschen Wissenschaft und Technik 1925 f. (Berlin NW 7, Unter den Linden 38).

keit bin ich wiederholt von deutschen Ordensgeistlichen hingewiesen, die eine langjährige in Auslandsschulen gesammelte Erfahrung besaßen.

Deutsche Fachleute.

In derselben Richtung liegt die Wirksamkeit und der Einfluß deutscher Fachleute auf den verschiedensten Gebieten des wirtschaftlichen, technischen, öffentlichen und militärischen Lebens. Ein Beispiel dafür, eine wie tiefgehende und nachhaltige Wirkung solche Arbeit ausübt, ist Chile, dessen Universitäts-, Schul- und Heerwesen von deutschen Männern nach deutschem Muster aufgebaut worden ist. In keinem Lande hat nach meinen Eindrücken die Bevölkerung soviel Verständnis und soviel Sympathie für Deutschland, wie gerade in Chile. In fast allen Staaten habe ich Deutsche auf den verschiedensten Gebieten tätig gesehen, besonders in Argentinien, Chile, Bolivien und Columbien. Immer wieder konnte ich beobachten, wie von einzelnen hervortretenden starken deutschen Persönlichkeiten ein weitgehender Einfluß auf ihre Umgebung in deutschfreundlichem Sinne und, verbunden damit, eine Stärkung des deutschen Ansehens ausgeht. Der deutsche Wissenschaftler und Fachmann genießt im allgemeinen einen sehr guten Ruf. Möglichst viele solcher Männer nach Südamerika hinauszuziehen, liegt im Interesse unserer deutschen Wirtschaft. Unsere Reichsvertretungen wie unsere Kaufleute drüben sollten jede Gelegenheit, die sich hierzu bietet, wahrnehmen.

Deutsche Ärzte.

In allen ibero-amerikanischen Ländern sind deutsche Ärzte tätig, erfreuen sich eines guten Rufs, haben aber, wie alle ausländischen Ärzte, mit Ablehnung seitens des Fachgenossen zu kämpfen und müssen mindestens die Staatsprüfung im Lande nachholen, in einigen Ländern, wie z. B. in Argentinien, sogar das vollständige medizinische Studium; nur die an privaten Kranken-

häusern oder in geschlossenen Unternehmungen angestellten Ärzte sind von dieser Beschränkung befreit¹.

Dieselben Erschwerungen bestehen für andere wissenschaftliche Berufe wie Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, teilweise auch für Lehrer im freien Beruf; soweit ich unterrichtet bin, werden Technikern solche Schwierigkeiten nicht bereitet. In manchen Gegenden, so z. B. in São Paulo, sind gewerkschaftliche Organisationen im Wachsen, die sich bereits gegen das Eindringen fremder Handwerker usw. wehren.

Im Zusammenhang mit unseren deutschen Kulturbestrebungen sind noch folgende Punkte zu erwähnen:

Allgemeiner Nachrichtendienst.

Auch ich habe immer wieder die bekannten Erfahrungen gemacht, daß die allgemeinen Nachrichten über Deutschland französischen, englischen und nordamerikanischen Ursprungs, für uns ungünstig gefaßt und oft gefärbt sind. Hoffentlich führen die seit langem in der Erörterung begriffenen Bestrebungen, einen unabhängigen deutschen Nachrichtendienst aufzubauen, bald zum Ziel. Der Nachrichtendienst der Agentur Düms in Mexico leistet gute Dienste und hält freundliche Beziehungen mit der amerikanischen Presse aufrecht.

Deutsche Wochenzeitungen.

Die Wochenausgaben unserer großen deutschen Zeitungen entsprechen vielfach nicht dem Bedürfnis unserer Auslandsdeutschen. Sie bringen zuviel kleine und unerfreuliche, gleichgültige Tagesereignisse, zuviel Parteipolitik und Parteistreit, und von der Heimat im ganzen daher leicht ein noch schlechteres Bild, als es der Wirklichkeit entspricht. Es sollte mehr Positives und weniger Kritik gebracht und mehr im allgemeinen große

¹ Siehe für diese Zusammenhänge auch J. Schwalbe, *Ärztliche Praxis im Auslande*², Leipzig 1922, und neuestens Georg Schreiber, *Deutsches Reich und deutsche Medizin* S. 288 ff.

vaterländische Linien verfolgt, mehr das Gemeinsame betont, das Trennende beiseite gelassen werden. Diese Nachrichten müssen nach dem Standpunkt, nach den jeweiligen vorübergehenden Eindrücken, unter denen der Schreiber in Deutschland gerade steht, abgefaßt werden.

Deutsche Auslandszeitungen.

Sie stehen meistens nicht auf einer ausreichenden allgemeinen geistigen und politischen Höhe und geben von unserer deutschen Kultur und unserem Geistesleben einen reichlich ungünstigen Begriff. Ihr Abstand von der großen südamerikanischen Presse ist ein zu weiter. Ihre Hebung würde sich sicher lohnen und sollte wenigstens bei den größeren Zeitungen durch Einführung höhergeschulter politischer Redakteure erreichbar sein.

Organisation des Auslandsdeutschtums.

So erfreulich im ganzen betrachtet das Bild ist, das ich von dem Deutschtum in Ibero-Amerika gewonnen habe, so darf andererseits doch nicht verschwiegen werden, wie sehr es an vielen Orten, wenn freilich auch in geringerem Maße als es bei uns zu Hause leider der Fall ist, unter den deutschen Schwächen der Eigenbrödelei, der Uneinigkeit, der Zersplitterung in viele Gruppen, Schichten und kleine Vereine sowie des kleinlichen Wettbewerbs leidet. Der Zusammenschluß zu einer starken Einheitsfront, die wenigstens in allen Fragen der äußeren Stellung der Deutschen und ihres Ansehens bestehen sollte, ist nicht überall so stark und bewußt vorhanden, wie es sein sollte. Hier könnte und müßte vielfach Besserung eintreten.

In Chile ist das Deutschtum zur Förderung der allgemeinen und besonders der kulturellen deutschen Belange im Deutsch-Chilenischen Bund gut organisiert. Ähnlich bestehen in Argentinien der Deutsch-Argentinische Volksbund, und entsprechend in Paraguay, Uruguay, Rio Grande do Sul usw. die deutschen Vereine zusammenfassende Organisationen.

Anderwärts fehlt jedoch ein solcher länder- oder staaten-weiser Zusammenschluß der Deutschen ganz. Am besten scheint mir hierfür der Deutsche Schulverein als wichtigster Träger des ausdrücklich für den im Ausland lebenden Empfänger nicht nur Deutschtums geeignet zu sein. Die gegebene Zusammenfassung dieser kulturellen Auslandsvereine und -Verb nde in der Heimat wäre der Verein für das Deutschtum im Auslande. Neben der Zusammenfassung der kulturellen Gebiete bleiben natürlich die für die Vertretung der wirtschaftlichen Interessen bestehenden Einrichtungen, die Handelskammern, der Wirtschaftsverband für Süd- und Mittelamerika, das Auslandsinstitut in Stuttgart usw. unentbehrlich.

Auffallend ist mir gewesen, wie wenig Verbindung unter den Deutschen der verschiedenen Länder und Staaten besteht. So kannten sich z. B. die führenden deutschen Männer von Rio Grande do Sul, von Santa Catharina, Parana und S o Paulo kaum, trotzdem sie, wie ich zu meiner Freude feststellen konnte, von gleichem deutsch-vaterländischem Streben erfüllt waren. Dauernde wechselseitige F hlungsnahe, Austausch der Erfahrungen und Festlegung der gemeinsamen großen Ziele und Wege ist jedoch von großer Bedeutung für die Förderung der gleichartigen Arbeit und zur geschlossenen und gewichtigen Vertretung der Interessen im Lande selbst wie in der deutschen Heimat.

Nach meinen Beobachtungen sind auch die Beziehungen und das gegenseitige Verständnis zwischen Auslanddeutschen und Heimat noch nicht genügend entwickelt. Man kannte die in der Heimat bestehenden Organisationen zu wenig, wohl weil sie in zu großer Zahl bestehen und jede ihren besonderen Zweck verfolgt, statt daß sie geschlossene, gemeinsame Arbeit machen. Um die wechselseitigen Beziehungen zu fördern, werden regelmäßige Tagungen der Auslanddeutschen in der Heimat sicher von großem Wert sein. Auf ihnen müssen aber die Auslanddeutschen persönlich erscheinen und das Hauptwort führen. Die Vertreter der verschiedenen L nderorganisationen würden nicht ihre persönlichen Ansichten vorzubringen, sondern als Beauftragte im Sinne der Beschlüsse der von ihnen vertretenen Organisation zu sprechen

haben. Die Vertretung des Auslandsdeutschtums darf nicht in die Hände von in Deutschland lebenden Organisationen, Persönlichkeiten oder gar von Angestellten gelegt werden. Diese würden bald die lebendige Fühlung mit dem Auslande verlieren und dann doch nur Grüne-Tischarbeit leisten können.

Diese Auslandsstagnungen werden von denjenigen Vereinen und Instituten, die tatsächlich Sacharbeit leisten, der Verein für das Deutschtum im Auslande, dem Auslandsinstitut in Stuttgart, der Deutschen Akademie in München, Auslandshandelskammern, der Wirtschaftsgemeinschaft, im Einvernehmen mit der Reichsregierung vorzubereiten und einzuberufen sein. Nichts kann der deutschen Sache mehr schaden, als wenn auf dem Gebiet unserer Auslandsinteressen-Vertretung durch Betätigung von noch mehr Vereinen noch mehr Zersplitterung eintritt, als sie jetzt schon besteht.

Ich kann nicht nachdrücklich genug davor warnen, daß sich etwa der eine der in Deutschland bestehenden Vereine in den iberio-amerikanischen Ländern besonders der Belange der reichsangehörigen Auslandsdeutschen, der andere besonders der Deutschstämmigen annimmt, der eine Verein für die rein deutsche Schule, der andere Verein für die Propagandaschule wirkt. Wer die Verhältnisse in unseren deutschen Kolonien in Süd- und Mittelamerika aus eigener Erfahrung kennt, wird mir beistimmen, daß solche Trennung und Unterscheidung zusammengehöriger Gemeinschaften den Interessen unserer Überseedeutschen widerspricht und Zwiespalt und Uneinigkeit in sie hineinzutragen droht. Zusammenfassung des deutschen Volkstums, ganz gleich welcher politischen Stellung und Herkunft, muß der leitende Gesichtspunkt sein. Was not tut, ist Zusammenschluß der nach dem Auslande hin wirkenden Vereine, Vereinfachung der Organisation und Abgrenzung der Arbeitsgebiete untereinander, nicht ein verschärfter persönlicher Wettbewerb. Dem Auslande gegenüber und im Auslande selbst dürfte nur ein Vereinsname, ein Gesamtverein in die Erscheinung treten, der sich in entsprechende verschiedene Arbeitsgebiete gliedert, die den in der deutschen Heimat bestehenden, Sacharbeit leistenden Vereinen entsprechen.

Nur wenn von diesen Grundlagen ausgegangen wird, können die jetzt noch vielfach auseinandergehenden oder sich überschneidenden Bestrebungen einheitlicher und wirkungsvoller gestaltet und das gesamte Auslandsdeutschum untereinander und mit der Heimat enger zusammengeschlossen werden. Andernfalls entsteht die ernste Gefahr, daß die Uneinigkeit und der Wettbewerb sich von der Heimat auf die Auslandsdeutschen überträgt und die hier zu Hause für sie geleistete Arbeit statt zu ihrem Segen sich zu ihrem Nachteil auswirken wird.

Schluß.

Wenn ich jetzt zum Schluß auf die eingangs gestellten Fragen zurückkomme, so glaube ich sie ohne weiteres bejahend dahin beantworten zu sollen, daß die iberio-amerikanischen Länder ein günstiges Feld der Betätigung für unser Deutschum bilden. Je schwächer unsere Kräfte jetzt geworden sind, um so mehr sollten wir uns klar werden, in welchen Weltgegenden eine solche Arbeit noch die besten Erfolge verspricht. In diesen sollten wir alle unsere wirtschaftlichen und kulturellen Kräfte zu friedlichem Kampf zusammenfassen. Dabei wollen wir uns mit berechtigtem Stolz und mit voller Zuversicht bewußt sein, daß wir mit unserer hohen deutschen Kultur und unserer starken deutschen Volkskraft das Rüstzeug hierzu besitzen.

Die Regierungen des Reichs wie der Länder und die freie deutsche Wirtschaft sollten nach einheitlichem Plan Kirche, Schule, Missionen und alle sonstigen kulturellen Hilfskräfte für diese Arbeit heranziehen und tatkräftig unterstützen. Wir haben diese Arbeit früher, wie der Krieg gezeigt hat, zu unserem eigenen schweren Nachteil leider vernachlässigt. Wir haben versucht, Propagandaarbeit zu machen. Sie brachte wenig Erfolg. Die nötige Resonanz fehlte, weil wir versäumt hatten, auf dem Gebiet der kulturellen Durchdringung Einfluß zu gewinnen, wie unsere Gegner, besonders Frankreich nach dem verlorenen Kriege von 1870, mit viel Geschick und großen Mitteln getan hatten. Jetzt, wo wir politisch machtlos geworden sind, hat kulturelle

Arbeit für uns an Bedeutung gewonnen. Sicher erfordert sie Mittel und Kräfte in großem Umfange. Sie ist aber trotzdem notwendig und muß geleistet werden, trotz der augenblicklichen wirtschaftlichen Not. Denn es handelt sich hier um werbende Ausgaben und um unentbehrliche Arbeit auf lange Sicht.

Eine solche planmäßige Arbeit wird nicht nur zur Hebung des kulturellen Ansehens und der Stellung unseres deutschen Volkstums, sondern zugleich zur Stärkung unserer Wirtschaft führen, der Grundlage der Macht, die uns jetzt fehlt, ohne die sich aber keine Politik führen läßt.



